

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 „ — „
 Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Wohnhofgasse Nr. 129

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmayr & C. Wambers)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Vertzeile 3 fr.
 bei zweimaliger Einschaltung 2 fr.
 dreimal 1 fr.

Inserationskennzeichen jedesmal 20 fr.

Bei größeren Inseraten und öfteren
 Einschaltung entsprechender Ab-
 t.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 219.

Dienstag, 27. September. — Morgen: Wenzeslaus.

1870.

Oesterreich und das Papstthum.

Der Einzug der Italiener in Rom hat unsere klerikalen Kreise in eine fanatische Stimmung versetzt. Sie erheben ein fanatisches Geschrei darüber, daß Oesterreich das Verbrechen geduldet, nicht seine Flotte nach Civita vecchia, sein Heer an die italienische Grenze geschickt oder doch wenigstens energischen Protest gegen den unerhörten Frevel erhoben habe. In den verschiedenen Manifestationen fehlt es nicht an den sonderbarsten Gedankensprüngen. Da wird verlangt, daß Oesterreich aus Dankbarkeit gegen Karl den Großen für die weltliche Herrschaft des Papstes eintrete. In einer anderen Adresse wird behauptet, daß der protestantische Reichskanzler vorzugsweise die Schuld trage, wenn Oesterreich nicht thätig eingreife. Man läßt es auch nicht an den furchtbarsten Drohungen fehlen. Der Untergang Oesterreichs, die rothe Republik sollen die Strafe dafür sein, daß man die Entthronung des Papstes stillschweigend zugelassen habe.

Die Herren thäten doch wohl, die realen Verhältnisse zu studiren und sie würden sich überzeugen, daß Oesterreich in der römischen Frage durchaus machtlos ist. Die Klerikalen können nicht sagen, daß sie niemals in der Lage gewesen wären, ihre Ideen zum Nutzen Europa's zu verwerthen. Sie hatten in Oesterreich zehn Jahre lang alle Macht in Händen. Warum haben sie ihre Stellung nicht benützt, um Oesterreich zum mächtigsten Staat in Europa zu machen, um die Pläne Cadours zu vereiteln, um Italien nie zur Freiheit gelangen zu lassen? An gutem Willen fehlte es ihnen nicht, sie haben gegen Freiheit und Aufklärung gewüthet, aber das Vergleichen ihres Strebens ist gar bald an den Tag getreten. Die Niederlagen in Italien, der zerstückte Zustand der Monarchie zeigten deutlich wohin die klerikale Wirthschaft einen Staat zu führen vermag. Im Jahre 1866 hatte der klerikale Ein-

fluß sich wieder befestigt. Demselben war es zuzuschreiben, daß Oesterreich den unheilvollen Krieg gegen Preußen führte. Die Folgen sind bekannt, Oesterreich ward des Restes seiner italienischen Besitzungen verlustig, wurde aus Deutschland gedrängt und gezwungen, den Dualismus zur Staatsform zu erheben. Warum haben die Klerikalen denn das Alles nicht zu verhindern gesucht? Warum duldeten sie es, daß der Sieg sich an die preussischen Fahnen ketete? Warum riefen sie nicht die zeitgemäße Intervention der himmlischen Legionen herbei.

Es kam der deutsch-französische Krieg. Man wußte, daß die Siege Preußens wie für andere Kleinigkeiten auch für die Fortdauer der weltlichen Herrschaft des Papstes entscheidend sein würden. Merkwürdigerweise haben die Klerikalen nicht ihre Heere ausgeschiedt, um das protestantische Preußen in seinem Siegeslaufe aufzuhalten.

Blos an Oesterreich halten sie sich, weil eben nichts wohlfeiler und bequemer ist, als sinnlose Anklagen auszusprechen, und weil in Oesterreich die klerikalen Umtriebe sich einer besondern Protektion erfreuen. Wenn Oesterreich den Krieg an Italien erklären wollte, so müßte doch auch Graf Andrássy gefragt werden. Wir möchten aber den Klerikalen rathen, sich bei dem ungarischen Staatsmann die Antwort zu holen, die sie verdienen. Oesterreich ist jetzt nicht in der Lage, einen Krieg anzufangen. Es darf sich in kein Unternehmen verwickeln, das seine Grenzen dem Angriffe bloßstellen würde.

Der Reichskanzler hat in der römischen Frage die Stellung eingenommen, welche als die einzig mögliche erschien. Graf Bixthum wurde bei Ausbruch des französischen Krieges beauftragt, in Florenz zu einer Aufhebung der Septememberkonvention zu rathen. Es wurde geltend gemacht, daß Frankreich die Konvention nicht aufrecht erhalten könne, weil sich andern Falls alle Sympathien des italienischen Volkes Preußen zuwenden würden. Auch sei

es vorherzusehen, daß der König von Italien gezwungen sein würde, Rom in Besitz zu nehmen, blos damit die Revolution sich nicht des Terrains bemächtigte. Der Verlauf der Ereignisse beweist, daß die von Seiten des österreichischen Ministeriums erhobenen Bemerkungen zeitgemäß waren. Die Septememberkonvention wurde von selbst null und nichtig und der Papst ist ausschließlich auf die Gnade Italiens angewiesen, während ein Uebereinkommen unter den katholischen Mächten ihm eine bessere Stellung hätte garantiren können.

Nun soll Oesterreich Protest erheben. Man begreift, daß ein Protest ohne bewaffnete Unterstützung gänzlich wirkungslos bleiben muß und uns nur die Feindschaft Italiens zuziehen müßte. Aus diesem Grunde hat auch Graf Beust das in dieser Richtung an ihn gestellte Ansuchen des päpstlichen Nuntius abgelehnt. Man könnte noch sagen, daß Graf Beust die Gelegenheit hätte benützen sollen, um Italien zu gewissen Garantien hinsichtlich der Stadt Triest, Istriens und Südtirols zu veranlassen. Allein das Verlangen nach solchen Garantien hätte eine unzeitige Furcht verrathen. Auch hätte in diesem Falle Oesterreich direkt seine Zustimmung zur Aufhebung der weltlichen Herrschaft ertheilen müssen. Endlich erweisen sich solche Garantien gerade dann nutzlos, wenn sie die Feuerprobe aushalten sollen.

Kein katholischer Staatsmann hätte, wenn er die Interessen Oesterreichs nicht verrathen wollte, anders handeln dürfen als Graf Beust. Rom hat es nicht verdient, daß Oesterreich sich seinetwegen compromittire.

Ein Gespräch mit Bismarck.

Der Spezial-Korrespondent des Londoner „Standard“ im deutschen Hauptquartier berichtet über eine Unterredung, welche er in Rheims mit dem Grafen v. Bismarck hatte, aus der folgendes Erwähnung ver-

Feuilleton.

Zündnadel und Chassepot.

Nachdem die Deutschen fünf Wochen hindurch unablässig die Wirkungen des Chassepot-Gewehres an sich erprobt, sind sie nun wohl nur zu sehr in der Lage, sich ein Urtheil über die Vorzüge der französischen Ordnungswaffe zu bilden. Vor dem Kriege hatten die Deutschen in der Regel eine nicht allzu hohe Meinung von dem Chassepot. Auch war, was sie von der Wirksamkeit desselben während der ersten vierzehn Tage nach Eröffnung der Feindseligkeiten sahen, nicht von der Art, ihnen eine andere Anschauung beizubringen. In den zahlreichen Scharmügeln bei Saarbrücken, welche den ernstesten Zusammenstößen vorhergingen, erwies sich das Chassepot als alles Andere eher, denn als eine furchtbare Waffe. Die Franzosen feuerten viel, trafen aber selten. Was lag unter solchen Umständen daran, daß sie aus fast unbegreiflichen Entfernungen schossen? Ob sie nun aus so großer Weite ihre Geschosse versendeten, daß es ihnen unmöglich war, zu

zielen, oder ob sie sich als schlechte Zieler auch in größerer Nähe auswiesen, in jedem Falle war das Ergebnis ein gleich geringfügiges und konnte die Preußen nur mit neuem Stolze auf ihr eigenes Zündnadelgewehr erfüllen. Mit solchen Eindrücken traten die Deutschen ihrem Feinde in den ersten geordneten Schlachten bei Forbach und Weißenburg gegenüber. Hier aber entdeckten sie ganz unerwartet, wie sehr sie sich im Irrthume befanden. Es ist ein Unterschied zwischen Schlacht und Scharmügel. Sie hatten ganz Recht, zu glauben, daß aus Ungefähr einen einzelnen Mann wegzunehmen, wie dies die französischen Vorposten unabänderlich gethan, ein ziemlich harmloses Vergnügen sei. Aber wenn die Franzosen nicht die erforderliche Ruhe gezeigt hatten, um als Tirailleurs viel Schaden anzurichten, so gewannen doch die Dinge ein ganz anderes Aussehen, wenn Linie gegen Linie stand und ganze Bataillone ihr Schlimmstes wider einander versuchten. Dann ward das Zielen zur Nebensache, da die Menge der abgegebenen Salven und der Umfang des Gegenstandes, der ihnen als Objekt diente, ein gewisses Verhältniß wirksamer Schüsse als moralisch sicher erscheinen ließ, wie schlecht auch im-

merhin das Feuer gewesen sein mochte. Die Anzahl der in einem solchen Falle gegen den Feind geschleuderten Kugeln trägt in sich selbst die Bürgschaft des Erfolges, und da Genauigkeit nicht länger beabsichtigt gewesen, war Schnelligkeit das einzige Erforderniß. Gerade diese Eigenschaft aber ist es, in welcher das Chassepot exzellirt, und da seine Tragweite so groß ist, daß ein Feind in dem Augenblicke, wo er in Sicht kommt, auch schon beschossen werden kann, so ist die Periode, während welcher er sich dem Angriff ausgesetzt findet, so lang als möglich, und die Schnelligkeit der Waffe erlangt nunmehr den äußersten Werth. Diese Vereinigung von Feuergeschwindigkeit und überraschender Tragweite ist es, welche beim Schießen auf große Massen die Vortrefflichkeit des Chassepot-Gewehres ausmacht; diese seine Fähigkeit, einen wahren Hagelsturm von Blei auf eine gegebene Richtung hin zu schleudern und die Zeitdauer, während welcher der Feind auf diese Art mit Geschossen überschüttet werden kann, zu verlängern, sind es, welche zusammengenommen all die aus schlechtem Zielen oder gänzlichem Unterlassen desselben entspringenden Nachtheile mehr als aufwiegen. Wenn, wie es wirklich

dient: „Es kam u. a. zur Sprache, welche Friedensbedingungen Deutschland für unerlässlich erachte. Bismarck verleugnete jeden Wunsch auf Gebiets- oder Bevölkerungs-Vergrößerung der bloßen Vergrößerung halber und hielt es für schädlich, deutsche Untertanen zu haben, die französisch sprächen. Aber, fuhr er fort, es ist nun seit 100 Jahren das 25. mal, daß Frankreich unter irgend einem Vorwand Krieg mit Deutschland führt. Da nun endlich unsere fürchterliche Krankheit — die getheilte Einigkeit — kurirt ist, haben wir es mit Hilfe Gottes zu Stande gebracht, Frankreich niederzuschlagen. Es wäre eitle Hoffnung, es verschonen zu können. Frankreich wird uns niemals vergeben, ihm Niederlagen beigebracht zu haben, selbst wenn wir ihm die leichtesten Bedingungen in der Welt stellen und auf Erstattung der Kriegskosten verzichten würden. Es konnte uns nicht Savona vergeben, obwohl es in demselben nicht besiegt worden, und es wird nimmer Sedan vergessen. Es muß daher unschädlich gemacht werden.

Wir müssen Straßburg haben und wir müssen Metz haben, selbst wenn im letzteren Falle wir dort nur eine Garnison halten und was sonst nöthig ist, um unsere strategische Position gegen seinen Angriff zu bessern. Wir brauchen nicht das Gebiet als Gebiet, sondern als ein Glacis zwischen Frankreich und uns. Würde der Kaiser beim Beginn des Krieges Energie gezeigt haben, er hätte Süddeutschland angreifen können, ehe wir etwas dagegen hätten thun können. Er hatte eine Armee von 150.000 Mann, die an einem Tage fortbewegt werden konnte. Wir können das nicht thun — wir sind zu arm. Aber Frankreich kann es bestreiten; einmal das energische und kühne Vorhaben versetzt, würde es seine Sache das nächstemal besser machen, und wird es thun, falls wir nicht Vorsichtsmaßregeln ergreifen und es durch eine Verstärkung unserer Grenze unmöglich machen. Wäre Süddeutschland sofort angegriffen worden, hätten wir dessen Beistand verloren, nicht weil die Süddeutschen uns nicht geneigt sind, sondern weil sie erdrückt worden wären.

Der verstorbene König von Württemberg sagte zu mir eines Tages: „Sie waren stets frei mit mir, ich werde nun mit Ihnen frei sein. Welche Gefühle würden in mir rege werden, wenn die Franzosen über mein Volk herfallen würden und ich Soldatenbrot in Ihrem Lager äße? Mein Volk, mit Erpressungen bedrückt, würde mich bitten, nach Hause zu kommen und Frieden mit den Eroberern zu schließen. Das Hemde ist der Haut näher als der Rock, und ich würde es gethan haben.“ Das waren die Worte des verstorbenen Königs von Württemberg, und sie schildern die Situation, so wie sie stets bleiben muß, wenn wir uns nicht gegen den französischen Angriff von dieser Seite stark machen. Darum müssen wir Straßburg und eine bessere Grenze haben. Wir wollen eher zehn Jahre kämpfen, als diese notwendige Sicherheit nicht erzielen.“

der Fall ist, tausend Franzosen fünftausend Kugeln per Minute verschießen, so hat es wenig zu sagen, wenn neun- undvierzig von fünfzig ihre Wirkung verfehlen. Es entspricht vollkommen all ihren Zwecken, wenn tausend Menschen binnen einer Minute hundert Mann des Feindes tödten und kampfunfähig machen können. Und nun denken Sie sich dieses Verfahren auf eine Dauer von zehn Minuten — die geringste Zeit, welche ein Feind braucht, um den 1800 Schritte langen Raum zu durchmessen, auf welchen das Chassepot trägt — ausgedehnt, und die Zahl der Dechargen, mit denen ein französisches Bataillon dem Angriffe eines preussischen Bataillons innerhalb dieses Zeitraums zu begegnen vermag, als, wie mathematisch sichergestellt ist, nicht weniger denn 50.000 betragend. Von diesen können, wie wir oben gesehen, 1000 als ihr Ziel treffend angenommen werden, was also genau eine Kugel für jeden Mann der feindlichen Angriffsstruppe ergibt. Natürlich geht diese Wahrscheinlichkeits-Berechnung über die Wirklichkeit hinaus, da eine anstürmende Kolonne selten über einen 1800 Schritt breiten, völlig offenen Grund vorstürzen, sondern in den meisten Fällen sich irgend einer dazwischenliegenden

Vom Kriege.

Zur Katastrophe von Sedan theilt man der „Op. Nationale“ noch Folgendes mit: „Es ist heute nicht mehr zu bezweifeln, schreibt ein Pariser Blatt, daß der General de Failly beim Leben sei und sich wohl befinde. Jetzt aber kennen wir auch den Ursprung des Gerüchtes, demzufolge er von einem seiner Soldaten getödtet worden wäre. Der Sieger von Mentana ist von einem solchen Tode ernstlich bedroht gewesen. Am Vorabende seiner Kapitulation war ein Soldat seines Korps, welcher mußte, daß der General friedlich in einer Restauration von Sedan speiste, in das Etablissement eingedrungen und hatte sich auf ihn gestürzt. Eine Bonne des Restaurants ermöglichte jedoch dem General durch eine geheime Thür die Flucht. Am Vorabend der Kapitulation hat unser ci-devant-Kaiser in Sedan eine Proklamation anschlagen lassen, welche, wie man uns versichert, sowohl die Bevölkerung als die Armee sehr aufgebracht hat. Napoleon erklärte, zu Mac Mahon und Bazaine vollständiges Vertrauen zu haben und stellte sich seinerseits als einfachen Soldaten hin. Er suchte mit einem Worte die Verantwortlichkeit für die Ereignisse abzulehnen. Dieses ist um so merkwürdiger, als in Sedan ebenso als anderswo bekannt war, in welcher Absicht er seit 14 Tagen der Armee Mac Mahon's folgte, welcher, gutmüthiger als Bazaine, den Fehler begangen hatte, ihn bei seinem Gepäc aufzunehmen. Er wollte den Ruhm des Marschalls und der Armee im Falle des Erfolges plündern. Die Soldaten meinten vor Wuth, als sie die Kapitulation erfuhren; man hatte ihnen die Unterhandlungen bis zum Schluß verschwiegen. Sie fingen nun an die Waffen, die Kanonen und die Mitrailleurten in ihrer Wuth zu vernichten.

Aus Sedan erfährt man durch belgische Blätter, daß der Kommandant der Festung, General von Knobelsdorf, den Belagerungszustand über dieselbe verhängt hat, um nachdrücklicher dem in der Umgebung fortbauenden Treiben der Franc-tireurs ein Ende machen zu können. Vor Mezidres herrscht Waffenruhe. Es ist mit dem Kommandanten der Festung gleich nach der Schlacht bei Sedan ein Abkommen getroffen worden, wornach die bei Mezidres vorbei nach Belgien führende Bahn zu Verwundeten-Transporten soll benützt werden können, wogegen bis zur Beendigung jener Transporte keine Feindseligkeiten gegen den Platz unternommen werden sollen. Dieses Abkommen war nach Pariser und belgischen Blättern vom 16. noch nicht gekündigt, weil die Fortschaffung der Verwundeten aus der Umgegend und aus der Festung Sedan selbst bis dahin noch nicht beendet war.

Deckung bedienen wird, um ihre Front zu sichern und vor weiterem Vordringen auf dieser Bahn die Reihen des Feindes zu lichten. Immerhin dienen jedoch die vorangeführten Ziffern dazu, die furchtbaren Verluste der Deutschen in dem gegenwärtigen Feldzuge zu erklären. Es ist eine eigenthümliche, aber wohl beglaubigte Thatsache, daß viele deutsche Soldaten erst in den Spitälern zur Erkenntniß kamen, was es mit dem Schießen der Franzosen auf sich hat, da ihrer viele auf Entfernungen verwundet wurden, wo alles, was sie vom Feinde unterscheiden konnten, eine dunkle, unbestimmte Masse war.

Besondere Umstände trugen dazu bei, um den Deutschen die starken Seiten des Chassepot in verhängnißvollster Weise fühlbar zu machen. Die beste Methode, sich vor dem Feuer einer so zerstörenden Schußwaffe zu schützen, würde sein, sich auf der Defensiv zu halten, hinter Mauern und Bäumen Stellung zu nehmen und, mit derselben mörderischen Waffe ausgerüstet, Gleiches mit Gleichem zu vergeten. Aber die deutsche Infanterie befand sich nicht in der Lage, diese Taktik im gegenwärtigen Feldzuge anzuwenden. Sollte der Krieg nicht ins Unabseh-

Politische Rundschau.

Laibach, 27. September.

Die Demonstrationen für die abgesetzten Statthalter werden immer großartiger. In Tirol und der Bukowina, in Mähren und Schlesien, überall finden die Opfer des Ministeriums Potocki die offenen Sympathien der liberalen Bevölkerung. Die Stadt Bogen hat Herrn v. Laffer zum Ehrenbürger ernannt; in Czernowitz wurde Herr v. Wyrbach, dem schon vor einiger Zeit auf Verlangen Petrino's abgesetzten Landeschef, ein Fackelzug gebracht.

Ueber die Haltung der deutschen Verfassungspartei verlautet, daß dieselbe nicht aus dem Reichsrathe treten, wohl aber sich in demselben jedes ersten politischen Aktes enthalten werde. Ihre Stimmung ist eine ernste und entschlossene. Das Ministerium Potocki mag sich auf einen Kampf um Sein und Nichtsein gefaßt machen, jedenfalls stehen wir vor einer ersten parlamentarischen Krise.

Nach der „Presse“ dürfte in der übermorgigen Sitzung des böhmischen Landtags das Reskript, das den Czechen KonzeSSIONen bieten soll, einer Neuen-Kommission zur Berichterstattung auf den Freitag zugetheilt werden. Die Czechen beabsichtigen als Antwort auf das Reskript wieder eine Adresse an den Kaiser per Post abzuschicken.

Im Prager Theater ist die Marschallaise, wie es scheint, an der Tagesordnung. Nachdem die Polizei das in einem Stücke vorkommende Bild der rothen Republik in eine blaue (gemäßigte) und die rothe Fahne in eine französische Trikolore verwandelt, forderte das Publikum in der letzten Sonntagsvorstellung unter noch größerem Spektakel die Marschallaise, anfangs wurde das Spielen derselben verboten, schließlich doch bewilligt, Herr Thiers soll in Wien nicht als Bevollmächtigter der provisorischen Regierung aufgetreten sein, da er sehr wohl erkannt haben soll, daß der Moment zu einer internationalen Vermittlung nicht günstig sei. Seine Absicht war, sich über die Gesinnung der neutralen Mächte im Interesse seines Vaterlandes zu unterrichten und einen Kongreß anzuregen.

In Rom hat sich eine provisorische Regierung gebildet und ihre erste Amtshandlung soll die Promulgation des italienischen Zivilgesetzbuches sein; im Kolosseum soll eine Volksversammlung zum Zwecke der Wahl einer Junta stattfinden.

La marmora hat nach einer Unterredung mit dem König das Oberkommando im Kirchenstaat angenommen. Samstag konfiszierte die italienische Regierung 7—8000 Gewehre, welche die Aktionspartei in Rom hatte einschmuggeln wollen-

bare verlängert und für die zahlreichen Uebelwollenden im eigenen Lande nicht eine Gelegenheit geschaffen werden, sich den Franzosen anzuschließen, so mußten die deutschen Truppen den Feind angreifen, wo immer sie ihn fanden, und durch rapide Siege andere abhalten, mit ihrem Hauptwiderfacher gemeinschaftliche Sache zu machen. Was die Ersetzung des Zündnadelgewehres durch dessen verbesserte Nachahmung, das Chassepot, betrifft, so brach der Krieg gerade nur um eine Spanne Zeit zu früh aus, um die vollständige Durchführung der von der preussischen Regierung bereits beschlossenen Umwechslung zu gestatten. Es ist sehr wohl bekannt, daß Oberst Stoffel, der Militärattachee der französischen Botschaft in Berlin, wiederholt in seinen Souverän drang, wenn er überhaupt mit Deutschland Krieg zu führen gedente, dies zu thun, bevor die preussische Infanterie-Schießwaffe solche Veränderungen erfahren habe, welche sie der französischen ebenbürtig machte. Höchst wahrscheinlich trugen seine Vorstellungen sehr viel dazu bei, die Katastrophe zu beschleunigen, da erst 60.000 preussische Gewehre umgewandelt waren, als der Krieg ausbrach. Was immer von dem Gerechtigkeitsfinne

Die Ultramontanen sind nicht müßig gegenüber der „Mediatifirung“ Roms. Das „Journal de Bruxelles“ fordert die Katholiken aller Länder zu einer Petition an die Regierungen auf, welche dieselben auffordern soll, die vollzogenen Thatfachen in Italien nicht anzuerkennen. Außerdem soll ein allgemeiner Protest gegen die Annexion Roms organisiert werden.

Die Lage Frankreichs nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen wird von der Wiener „Presse“ als hoffnungslos angesehen, wenn es nicht gelingt, Zeit zu gewinnen, weil Straßburg, ohne Entsatz, in wenigen Tagen fallen muß und dann ein ansehnliches Korps disponibel wird, das mit dem Belagerungskorps von Toul vereint, jede Diversion vom Süden zu vereiteln im Stande ist.

Von Bedeutung für die momentan sehr ungünstige Lage Frankreichs ist auch die neueste telegraphisch signalisirte Aeußerung des „Journal de St. Petersburg“, das die von Bismarck in Ferrières gestellten Friedensbedingungen ganz billig findet.

Touls Einnahme wurde in Tours durch einen reitenden Boten bekannt und machte schlimmen Eindruck. Lord Lyons, der englische Gesandte, ist Sonntag nach Havre abgereist. Der Sitz der Regierung wird nächstens weiter südwärts (wahrscheinlich nach Limoges) verlegt.

Die Depesche aus Ferrière scheint doch nicht ganz unbegründet zu sein. In Brüssel will man nämlich Pariser Nachrichten haben, wornach die Linientruppen, welche nach dem Treffen von Villedieu (am 19.) nach Paris flüchteten, von Arbeitern insultirt und mit Steinen beworfen wurden. Die Soldaten schossen auf das Volk.

Zur Tagesgeschichte.

Die von Sr. Majestät dem Kaiser ernannte Kommission, welche die Truppen und die Magazinsvorräthe der ganzen Armee besichtigen soll, um die zuverlässigste Ueberszeugung von dem wirklichen Zustande der Truppenausrüstung zu gewinnen, ist Mittwoch von Pilsen in Prag angekommen und entfaltete bis Samstag Nachmittags ihre Thätigkeit. Freitag Abends ist dieselbe über telegraphische Ordre nach Wien abgereist. Die Kommission besteht aus dem k. k. Generalmajor Pirker v. Pürkhain; dem k. k. Obersten Catty, Kommandanten des Infanterie-Reg. Nr. 21; dem k. k. Obersten von Schemel, Kommandanten des zweiten Husarenregimentes; dem k. k. Oberstlieutenant des Artilleriestabes Petrides, zugetheilt bei der ersten Section des technisch-administrativen Militärcomité's, und dem Kriegskommissariats-Adjunkten Johann Zaniczek.

Wie der „Wdr.“ vernimmt, bereitet sich ein Stoß gegen das seit zwanzig Jahren herrschende, dem preußischen nachgeahmte System des Simnasia-Unterrichtes vor. Die Regierung, welche

des Kaisers deshalb gedacht werden mag, daß er vor nun acht Wochen zu den Waffen griff, zugegeben muß werden, daß er den bezüglichen Werth der deutschen und französischen Hinterlader sehr richtig zu schätzen wußte, und daß er, nachdem die preussische Regierung zu derselben Anschauung wie er über diesen Gegenstand gelangt war und bereits begonnen hatte, demgemäß zu handeln, keine Zeit mehr zu verlieren hatte. So vereinigten sich diplomatische Verhältnisse mit der Inferiorität des Mechanismus ihrer Waffe zum Nachtheile der Deutschen. Die Diplomatie erforderte, daß sie bei jedem Zusammentreffen die Offensive ergreifen sollten, obschon die Waffe, der sie sich gegenüberzustellen im Begriffe waren, eine solche Unerfrohenheit außerordentlich gefährlich machte, während, was Drehses ursprüngliche Erfindung betraf, wovon sie Exemplare in Händen hielten, dieselbe vom Chasspot betroffen war, und ihnen nichts übrig blieb, als sich der augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, hingerichtet zu werden, ohne im Stande zu sein, mindestens nicht in den ersten Stadien des Gefechts, mit demselben Nachdrucke zu erwidern.

(Schluß folgt.)

eine Reform desselben zum Nachtheile der klassischen Sprachen und im Sinne der Hebung des realistischen Unterrichtes anstrebt, den Schwerpunkt aber in den deutschen Unterricht verlegt wissen will, hat Lehrkräfte der verschiedenen Kronländer zu einer Enquete berufen.

— Oesterreich steht in Gefahr, einen seiner besten Söhne zu verlieren. Die Krankheit des Siegers von Lissa, Admirals Tegetthoff, hat eine solche Wendung genommen, daß sie eine Genesung nicht mehr hoffen läßt. Eine Operation, auf welche man vor wenigen Tagen noch große Hoffnungen setzte, mußte unterbleiben, da die Mehrzahl der konsultirenden Aerzte das Gelingen derselben entschieden verneinte. Die Krankheit des Admirals besteht in einem Krebsleiden der Zunge.

— Graf Bismarck soll über den Gefangenen von Wilhelmshöhe die scherzhafteste Bemerkung gemacht haben: „Napoleon ist ein rücksichtsvoller Mann; er konnte nicht vergessen, daß er dem Könige noch einen Gegenbesuch schuldig war.“ — Napoleon — so erzählte ein Frankfurter Bankier an der Börse — weiß in seiner Umgebung in Wilhelmshöhe die Meinung aufrecht zu halten, daß er in vier Wochen in Paris sein wird. Die Frage, die er nach den ersten Niederlagen in einer seiner Proklamationen den Franzosen als Trost reichete: „Es wird noch alles ins Geleise kommen.“ — die Frage scheint bei ihm fixe Idee geworden zu sein, er bedient sich ihrer fortwährend.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Banknotenfälscher.) Gestern gelang es unserer Sicherheitswache, in einem Gasthause der Klagenfurterstraße in später Nachtstunde zweier Individuen habhaft zu werden, bei deren einem sie falsche Banknoten vorfand. Dieser steckte, als er der Wache aufständig wurde, zwei falsche Banknoten zu 100 fl. in den Mund und nur mit Mühe und Gewalt gelang es, ihn zur Rückgabe derselben zu bewegen. Er stellte sich als der seit lange steckbrieflich verfolgte Banknotenfälscher Turdie heraus. Das zweite Individuum wurde als der Mischuld verdächtig gleichfalls verhaftet.

— (Die Obst- und Gemüseausstellung) in der Schießstätte wird Samstag den 1. Oktober eröffnet werden und bis zum 6. Oktober, dem Tage der Preisvertheilung, dauern. Wie wir vernehmen, verspricht dieselbe im Kernobste, zumal in den Äpfelarten, welche heuer vortrefflich gerathen sind, ein instruktives Bild des Vorzüglichsten, was die Pomona Krains produziert, zu liefern. Es ist erfreulich, daß auch Produzenten vom Lande, mitunter ganz schlichte Landleute, mitentfuhren. Zur Richtigerstellung der hiesigen sehr vagen Bezeichnung der Obstsorten hat der Gartenbauverein den berühmten Pomologen Herrn Kiegerl, Oberlehrer an der Ackerbauschule in Grottenhof nächst Graz, hiesher eingeladen, und es wird ein nicht unwesentliches Resultat dieser Ausstellung sein, die heimischen Benennungen des Obstes in Einklang mit der wissenschaftlichen Nomenklatur zu bringen und so mancher trefflichen krainischen Obstsorte auch außer Landes die verdiente Anerkennung zu verschaffen. Freunde der Obstbaumzucht sollen daher diese Gelegenheit nicht versäumen, ihre edlen Obstsorten, über deren Benennung sie im Zweifel sind, zur Ausstellung zu bringen. Die Ausnahme findet bis zur Eröffnung statt.

— (Verunglückung.) Am 20. September l. J. ging der 16jährige, mit Epilepsie behaftete Franz Voltin, Sohn des Gemeindevorstehers Valentin Voltin von Jablana, zu einer Quelle, um Wasser zu schöpfen, bei welcher Verrichtung er von der Epilepsie befallen wurde, kopfüber in das Wasserbecken stürzte und ertrank.

— (Napoleon III. und der Genius der Menschheit.) Dem gefallenem, mit dem Fluche seiner Nation beladenen Cäsar an der Seine weinen unsere Merikalen Thränen des Dankes nach. So läßt sich ein slovenischer Leidträger im „Slovenski Narod“ über die gestürzte Größe also vernehmen: (mit Ausnahme einig r Menschenfeinde und Finsterlinge) sympathisch war, so wird ihm doch der Genius der Menschheit

für das, was er während seines Seins geschaffen oder besser gesagt, für das, was auf seine Veranlassung geschehen ist, dankbar sein. Möglich, daß dies alles auch ohne seine Intervention geschehen wäre, jedoch ersichtlich ist dies nicht. Und worin besteht sein Hauptwerk? Darin, daß er die Idee der Nationalität gefördert hat. Da er auf unrechtmäßige Weise und ohne „jene Macht von oben“ zum Throne gelangte, konnte er nicht auf den betretenen Pfaden gehen, auf denen die Potentaten „von Gottes Gnaden“ wandeln. Er griff daher nach der erwachenden Idee der Nationalität, die er unter seinen Schutz nahm. Dieser glückliche Gedanke verschaffte ihm auch unter jenen Ehrenmännern, die nur auf das Gute sehen und nicht darauf, woher es kommt, viele Freunde. Im J. 1859 ging Napoleon im Namen der nationalen Idee Italien zu befreien. Im Vereine mit Cavour vollendete er dies Werk, das für ganz Europa von unendlicher Bedeutung wurde und dessen Tragweite Napoleon selbst nicht erkannte. Er ließ jenem Hauberlebrüder, der die Geister, die er losließ, nicht mehr bannen konnte. Mit der Befreiung Italiens kam ein neues Rad in Bewegung, das mit der Einnahme Roms als Hauptstadt des italienischen Reiches erst vor kurzem zum Ziele gelangt ist und welches jetzt in Deutschland wahre Wunder wirkt. Die Idee der nationalen Vereinigung der Deutschen hat Napoleon zermalmet, bevor sie noch ihre Fahne völlig entfalten konnte. Und wie selbe ihre Triumphe im Süden und Mitteleuropa unter den Italienern und Deutschen feierte, so wird auch bei den Slovenen zur Wahrheit werden, nämlich: die nationale Einheit und dann die Freiheit, für welche sie kämpfen!

— (Berichtigung.) In der Samstagnummer unseres Blattes wolle man in der Dankagung betreffend die zahlreiche Beileidigung am Leichenbegängnisse des Herrn Franz Kößmann statt „unsern vergesslichen“ lesen: „unseres unvergeßlichen“ Bruders u.

Eingefendet.

Er. Wohlgeboren dem geistreichen und witzigen Verfasser des Feuilletons im „Triglav“ Nr. 77.

Geehrtester Herr!

Genehmigen Eu. Wohlgeboren vor Allem die Versicherung meines tiefgefühlten Dankes für die Klame in Ihrem herrlichen Aufsatz; ich habe denselben mit wahrem Vergnügen gelesen und bin in Verlegenheit, auf welche Weise ich Ihr gütiges Wohlwollen und warme Theilnahme am besten erwidern könnte.

Wüssten Eu. Wohlgeboren vielleicht die Güte haben, ein Souper in meinem Familienzirkel anzunehmen?

Ich habe eine vortreffliche Köchin, deren Acquisition ich vor kurzem aus einem der ersten Triester Hotels machte; selbstverständlich werden wir bei dieser Gelegenheit „uns auch mit dem“ Inhalte von ein paar langhaltiger Alten bekannt machen.

Wenn Eu. Wohlgeboren meiner aufrichtig gemeinten Einladung Folge zu geben die Gewogenheit hätten, so wäre ich um Bekanntgabe des Tages unseres Soupers.

Zugleich erlaube ich mir, der Ordnung halber, die höfliche Bemerkung, daß ich bei der Laibacher freiwilligen Feuerwehr nicht mehr Gemeiner bin, sondern zum Leitmann der Schutzmannschaft avancirte; ferner trage ich nicht Handschuhe, wie Eu. Wohlgeboren in Dero Aufsatz zu bemerken beliebten, sondern nur Fäustlinge, und diese selbstverständlich nur im Winter bei Gelegenheit meiner Markteinkäufe. Alles dieses führe ich für den Fall an, als es Euer Wohlgeboren belieben sollte, für meine unbedeutende Persönlichkeit noch weitere Klame zu machen.

Ich erbitte mir eine baldige, und wenn halbwegs möglich, auch zustimmende Antwort, und zeichne mich als Dero ergebenster Diener

Franz Ehrfeld.

Nachschrift: Sind Euer Wohlgeboren Gourmand? o gewiß! Der Verfasser eines so pikant geschriebenen Aufsatzes sollte auch auf dem Felde der Gastronomie zu Hause sein, in diesem Falle bitte ich den Speisegettel selbst anzufertigen.

Die delikate Heilnahrung Revaloscière du Barry heilt alle Krankheiten, die der Medizin widerstehen, nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutaussteigen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72.000 Kuren, die aller Medizin droht, worunter ein Zeug-

nitz Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plussow, der Marquise de Bréhan a. A. — Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis in Medizinern.

Cafte Noug. Alexandria Egipten, 10. März 1869.

Die delikate Revalescière Du Barry's hat mich von einer chronischen Leibesverstopfung der hartnäckigsten Art, worunter ich neun Jahre lang aufs schrecklichste gelitten und die aller ärztlichen Behandlung widerstanden, völlig geheilt, und ich sende Ihnen hiemit meinen tiefgefühlten Dank als Entdecker dieser köstlichen Gabe d. r. Natur. Mögen diejenigen, die da leiden, sich freuen: was alle Medizin nicht vermag, leistet Du Barry's Revalescière, deren Gewicht, wenn in Gold bezahlt, nicht zu theuer sein würde.

Mit aller Hochachtung E. Spadaro.

Zu Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pistor; in Klagenfurt P. Wirnbacher; in Linz Haselmayer; in Vojen Lazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg F. Kollert; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 27. September. Vormittag geschlossene Wolkendecke. Nachmittag gelodert. Sonnenschein. Schwacher Nordwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.6°, Nachm. 2 Uhr + 12.9° (1869 + 17.8°, 1868 + 18.7°). Barometer im freien 328.78". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.2°, um 1.9° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 26. September. Dem Herrn Peter Thomann, bürgerl. Steinmetzmeister, seine Tochter Rosa, alt 7 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 85 an der häutigen Bräune. — Anton Subadaic, Justitsärmer, alt 87 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4 am Fieber.

Theater.

Heute: Der arme Poet. Lustspiel in 1 Akt. En passant. Lustspiel in 1 Akt. Dr. Stonette mit seinen Hunden als Gast.
Morgen: Störnsfried. Lustspiel.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laibacher Tagbl.“)
Wien, 27. September. In der Abgeordnetenhausung von heute beantragte Reichbauer, die Verhandlung über den Adressantrag Vasocotini's, bis das Haus über den Reichbauer'schen Reichrathsvorlagungsantrag Beschluß gefaßt haben wird, zu vertagen; der Antrag wird bei namentlicher Abstimmung mit 68 gegen 67 Stimmen angenommen. Zwei österreichische klerikale Bauern stimmten heute mit der Verfassungspartei.

Wien, 26. September. Reichrathssitzung. Unter Betheiligung aller Parteien wurde Hopfen zum Präsidenten, Bidulich und Kuenburg zu Vizepräsidenten gewählt, und der Adressantrag Vasocotini's mit Majorität angenommen. Reichbauer erklärt Namens der Verfassungstreuen, dieselben können nicht in meritorische Behandlung der Reichrathsvorlagen eingehen, so lange nicht alle Mittel zur Reichrathsbefugung Böhmens erschöpft seien und stellt den Dringlichkeitsantrag, die Regierung aufzufordern, die Reichrathsvorlagung zu veranlassen. Die Dringlichkeit des Antrags wird abgelehnt. Nächste Sitzung morgen. Tagesordnung: Adressantrag.

Tours, 25. September. Ein Tagesbefehl Trochu's lobt die Artillerie, welche dem Feinde ungeheure Verluste beibrachte, tadelt die Haltung des ersten Zuavenregiments, das in Folge einer un-

glaublichen Panique in Unordnung zurückging und Beunruhigung austreute. Gegen dasselbe werden strenge Maßregeln verfügt.

Erste Sendung.

Wichtig für Damen!

Regenmäntel mit Krägen und Kapuz grau, blau und braun (Goldstaub).

Jacken in Plüsch, Flocone, Velour, Boy.

Jacken in Ratin, Sammt, Frou-Frou.

Paletots in fein Pelz, Doubl und Palmerston.

Gelegentlich habe ich die Ehre, dem hohen Adel und den geehrten Damen kund zu geben, daß ich mich gegenwärtig in Wien befinde, binnen kurzem aber mit einer Anzahl neuester Damen- und Mädchen-, Sammt-, Seiden- und Filz-Hüten, Bändern und Blumen, Hutformen und allen Modistinnen-Artikeln wieder hier eintreffen und dadurch im Stande sein werde, allen nur möglichen Ansprüchen meiner p. t. Kunden auf das genaueste nachzukommen. (392-1)

A. Fischer,

Kundschafplatz vis-à-vis der eisernen Brücke Nr. 222.

Eröffnung der Musikschule

der filharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Der Unterricht beginnt Anfangs Oktober und wird von den Gesellschaftslehrern ertheilt, und zwar vom Herrn Josef Zöhler im Piano, Violinello und in der Harmonielehre, vom Herrn Gustav Moravec im Geänge und Piano und vom Herrn Karl Zappe im Violinspiele. — An Unterrichtsgeld ist für Angehörige von Gesellschaftsmitgliedern für den Unterricht im Piano und in der Harmonielehre der Betrag von 2 fl. und für den Unterricht im Geänge, Violinello und Violinspiele der Betrag von 1 fl., für Angehörige von Nichtmitgliedern der Gesellschaft aber durchgehendes der doppelte Betrag monatlich zu entrichten. Für Theilnehmer am Männergesangsunterrichte ist das Unterrichtsgeld mit 50 kr. monatlich bestimmt. Die Anmeldungen zur Theilnahme an dem Unterrichte werden am 3. und 4. Oktober Vormittags von 12 bis 1 Uhr im gesellschaftlichen Schulklokal im Fürstenhofe (2. Stock links) entgegengenommen. Ebenfalls selbst werden auch Anmeldungen zur Theilnahme an den Pamenchor-Übungen angenommen. (397-1)

Wegen Aufnahme in die filharmonische Gesellschaft ist sich entweder schriftlich an die Direktion oder mündlich an den Herrn Gesellschaftskassier H. Cantoni (Hauptplatz Nr. 12) zu wenden.

Laibach, Ende September 1870.

Von der Direktion der filharmonischen Gesellschaft.

In der Lehr-

Erziehungs-Anstalt für Mädchen

Marie Huth in Laibach

nächst der Gradeczkybrücke Haus-Nr. 168 beginnt der sechsclassige Unterricht mit 1. Oktober d. J. Zugleich eröffnet die Vorlesung die vom hohen Ministerium für Kultus und Unterricht mit Erlaß vom 20. Mai l. J., 3. 1768, bewilligte Bildungs-Anstalt für Lehrereinen.

Nähere Auskunft über die Aufnahmebedingungen der Schul- und Kostschüler, welche in die Anstalt aufgenommen zu werden wünschen, erhalten die Programme, diese liegen daselbst zur Einsicht vor und werden auf Verlangen auch portofrei eingeschendet. (363-3)

Wohnung.

Im Kößmann'schen Hause hinter der Mauer, zweiter Stock, ist eine schöne Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speisekammer, Keller, Holzlege und Dachkammer sogleich zu vermieten. Näheres in der Glashandlung des (399-1)

Franz Kollmann.

Ankündigung.

In der hiesigen

evangelischen Schule

beginnt der Unterricht am

3. Oktober

und können Knaben und Mädchen ohne Unterschied der Konfession unter Beibringung der Tauf- und Taufscheine vom 26. September an in den Vormittagsstunden bei der unterzeichneten Direktion angemeldet werden.

Nachdem es gelungen ist, einen geprüften katholischen Lehrer zu gewinnen, werden die 1. und 2. Klasse von diesem, die 3. und 4. Kl. von dem evangelischen Lehrer geleitet. Außer den gewöhnlichen Elementargegenständen werden Geografie, Geschichte, Geometrie, Naturlehre, Naturgeschichte, slovenische und französische Sprache, Zeichnen, Turnen und weibliche Handarbeit gelehrt.

Das Schulgeld beträgt in der I. Kl. monatlich 1 fl., in der II. Kl. mon. 1 fl. 50 kr. und in der III. & IV. Kl. mon. 2 fl. Für den katholischen Religionsunterricht ist eine besondere Vergütung von monatlich 50 kr. zu leisten. Der französische Privatunterricht kostet monatlich 1 fl. Dem Schulvorstand ist die Ermächtigung ertheilt, in besonderen Fällen eine Ermäßigung oder auch gänzlichen Nachlaß des Schulgeldes eintreten zu lassen.

Die Direktion.

Schack,

(382 3) Pfarrer, Kapuzinervorstadt Nr. 88.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-17)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 26. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Rest. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Herr. Bähr.	—	—	—	—	—
St. Rente, 84. Pap.	57.50	57.70	—	—	—
St. Rente, 84. Pap.	66.50	66.70	—	—	—
St. Rente, 84. Pap.	83.	83.50	—	—	—
St. Rente, 1864.	91.90	92.10	—	—	—
St. Rente, 1860, ganz.	103.	103.50	—	—	—
St. Rente, 1860, fünf.	115.	115.25	—	—	—
St. Rente, 1864.	—	—	—	—	—
Grundentl.-Obl.	—	—	—	—	—
Steiermark zu 5 pSt.	—	—	—	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—	—
u. Kärntenland 5	—	—	—	—	—
Angarn „ zu 5	78.	79.	—	—	—
Kroat. u. Slav. 5	80.	81.	—	—	—
Stiebersbürg. „ 5	74.75	75.25	—	—	—
Aktion.	—	—	—	—	—
Rationalbank	716.	717.	—	—	—
Erdbank	236.50	237.	—	—	—
R. S. Exempte-Gef.	578.	581.	—	—	—
Anglo-Herr. Bank	230.50	231.	—	—	—
Def. Hohencreb.-H.	265.	268.	—	—	—
Def. Hypoth.-Bant.	81.	81.	—	—	—
Steier. Exempt.-H.	225.	—	—	—	—
Railf. Berz.-Hordb.	296	2100	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	177.	177.50	—	—	—
Railf. Elisabeth-Bahn	215.	215.50	—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	241.50	242.	—	—	—
Stiebers. Eisenbahn	170.	170.50	—	—	—
Railf. Franz-Josephsb.	188.75	189.25	—	—	—
Railf. Barceher E.-B.	165.50	166.	—	—	—
Railf. Stum.-Bahn	170.75	171.	—	—	—
Pfandbriefe.	—	—	—	—	—
Aktion 5. B. verlobt.	92.70	92.90	—	—	—
Ang. Hob.-Ereditant.	89.25	89.50	—	—	—
Wg.-Hob.-Eredit.	106.50	107.	—	—	—
Sto. in 33 R. rück.	88.	89.	—	—	—
Rest. Hypoth.-Bant.	—	—	—	—	—
Prioritäts-Oblig.	—	—	—	—	—
St. Rente, 1864, ganz.	112.	112.50	—	—	—
St. Rente, 1860, ganz.	236.	237.	—	—	—
St. Rente, 1860, fünf.	92.75	93.	—	—	—
St. Rente, 1864.	90.50	90.80	—	—	—
St. Rente, 1860, ganz.	91.50	92.	—	—	—
St. Rente, 1860, fünf.	94.75	95.	—	—	—
Loose.	—	—	—	—	—
St. Rente, 100 fl. 5. B.	159.50	159.75	—	—	—
Don.-Dampfsch.-Gef.	—	—	—	—	—
zu 100 fl. 5. B.	94.	96	—	—	—
Triester 100 fl. 5. B.	115.	115.50	—	—	—
St. Rente, 50 fl. 5. B.	54.	54.50	—	—	—
Dienst. 40 fl. 5. B.	38.	40.	—	—	—
Salm „ 40 „	27.	31.	—	—	—
Walff „ 40 „	31.	33.	—	—	—
Starb „ 40 „	27.	31.	—	—	—
St. Genold „ 40 „	18.	20.	—	—	—
Waldstein „ 20 „	18.	20.	—	—	—
Reglerich „ 10 „	14.	16.	—	—	—
Ducats-Gesell.	108.75	109.	—	—	—
Wechsel (3 Mon.)	—	—	—	—	—
Wugsel, 100 fl. südb. B.	108.50	104.	—	—	—
Frankf. 100 fl.	104.	104.25	—	—	—
London 10 fl. Sterl.	124.50	125.	—	—	—
Paris 100 Francs	49.	49.75	—	—	—
Münzen.	—	—	—	—	—
Railf. Münz-Ducaten.	5.87	5.88	—	—	—
20-Francs-Guld.	9.92	9.93	—	—	—
Vereinsschaler	1.83	1.84	—	—	—
Silber	122.75	123.25	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. September.

Spec. Rente Herr. Papier 57.40. — Spec. Rente Herr. Silber 66.60. — 1868er Staatsanlehen 92.50. — Bankaktien 715. — Ereditaktien 258. — London 124.75. — Silber 123.25. — R. f. Münz-Ducaten 5.89. — Napoleonsd'or 9.93¹/₂.